

DIMENSIONEN DER ZUKUNFT DAS HISTORISCHE UND DAS NEUE EUROPA

...Aufs Ganze gesehen, ist das deutsche Volk mit keinem anderen slawischen Volk eine derart enge Symbiose eingegangen wie mit dem tschechischen. Das Bindende war jahrhundertlang die gemeinsame Christlichkeit, die "universitas christiana". Ob die Menschen sorbisch, tschechisch oder deutsch sprachen, war vor der Einheit der europäischen Christenheit eher zweitrangig. Die Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen waren gleichwohl nicht nur die einer friedlichen Koexistenz. Aber sie waren auch nicht geprägt von einer 1000jährigen kulturellen und politischen Auseinandersetzung. Es war, bei allen Spannungen, kriegerischen Konflikten, gegenseitigen Besetzungen und Verwüstungen ein fruchtbares Zusammenwirken. Aber es war auch stets geprägt durch die Besonderheit gerade dieser Beziehung.

Erst der aufkeimende Nationalismus der letzten 150 Jahre führte zu dauernden Entfremdungen. Er begann im Gefolge der 1848er Revolutionen, die eigentlich liberale und dazu europäische Revolutionen sein wollten und dennoch dem Nationalismus Vorschub leisteten. An seinen schrecklichen Auswüchsen im 20. Jahrhundert zerbrach die Jahrhunderte währende tschechisch-deutsche Gemeinsamkeit. Mit ihr endete zugleich die Wirklichkeit eines Mehrvölkerstaates. Im heutigen Sinne des Begriffes national war er ein multinationaler Staat. Er war damit, wie Präsident Havel am 17. 2. zurecht betonte, ein modernes staatliches Gemeinwesen.

Vor nunmehr fünfzig Jahren endete der zweite schreckliche Krieg unseres ausgehenden Jahrhunderts in Europa. Mit ihm endeten unvorstellbare Leiden und Verbrechen. Ihm folgten die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei und neues Leiden des tschechischen und des slowakischen Volkes nach der Unterwerfung ihres Landes unter die Fremdherrschaft des kommunistischen Imperialismus.

Aber sechs Jahre sind auch vergangen seit der Eiserne Vorhang sich öffnete, zunächst an der ungarisch-österreichischen Grenze durch den heutigen ungarischen Ministerpräsidenten Horn, dann mit dem Fall der Mauer in Berlin. Die europäische Teilung, die Ordnung von Yalta und Potsdam, wurde überwunden. Heute stehen wir erneut vor der historischen Aufgabe, eine Friedensordnung für ganz Europa zu schaffen. Unsere Vorfahren haben sie jahrhundertlang ersehnt. Mit seinem Europäischen Friedensplan wollte sie auch König Georg Prodjebard im 15. Jahrhundert verwirklichen.

Heute können wir auf dem großen Werk der Europäischen Einigung aufbauen. Mit der Montan Union und ihrer Erweiterung zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von 1957 schufen Monet, Schuman, Adenauer und de Gasperi dafür die Grundlagen. Aber ihr Werk konnte nur das damals freie Europa erfassen, nicht das ganze Europa, zu dem die Tschechen ebenso gehören wie die Polen, die Ungarn, die Slowaken und die Balten...

Ebenso wie im Falle des geteilten Deutschland bedeutet die Überwindung der Teilung Europas jedoch nicht, daß die Tschechische Republik und andere assoziierte Staaten der bestehenden europäischen Einheit lediglich beitreten. In Deutschland erkennen wir erst allmählich, was unsere Nachbarn von Anfang an sahen: Aus der Einheit entstand etwas Neues. Der kleinere Teil ging nicht im größeren Teil Deutschland auf. Beide verschmolzen miteinander durch Integration. Diese führt stets zu einer neuen Einheit.

Auch die "Erweiterung" der EU, wie sie für die Tschechische Republik - und andere europäische Länder - durch das Assoziierungsabkommen mit der EU und den Vertrag über gute Nachbarschaft und freundliche Zusammenarbeit zwischen unseren Staaten angestrebt wird, wird mehr sein als nur ein Beitritt. Eine neue Union wird entstehen, nicht im rechtlichen Sinne, wohl aber ihrem politischen Inhalt und ihrer politischen Identität nach. Mit ihr erwachsen uns neue Chancen des Friedens und der Entwicklung, aber auch neue Aufgaben und Herausforderungen. Neben die klassische Nord-Süd-Orientierung wird eine verstärkte West-Ost-Orientierung treten. Der politische Schwerpunkt, der sich bereits durch den Beitritt der Skandinavischen Länder und Österreichs verschoben hat, wird sich erneut verlagern. Das wird - wie jede Veränderung in einem sorgfältig austarierten Kräfte- und Interessenhaushalt - zu neuen inneren Spannungen führen...

Dies führt mich...zu meinen **Thesen**, um deren Begründung es mir im folgenden geht:

1. Die Europäische Union - das neue Europa - wird nur dann eine wirkliche Friedensordnung sein können, wenn es gelingt, die Vielfalt ihrer Nationen und Nationalitäten, ihrer Völker und Regionen in der Einheit der gemeinsamen Ziele dauerhaft zu verbinden:

den Frieden nach innen und außen zu erhalten, Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit zu verwirklichen, die Wohlfahrt aller Europäer in einer freiheitlichen Wirtschafts- und Sozialordnung zu sichern, die gemeinsame Verantwortung für den Aufbau und die Zukunftsfähigkeit des neuen Europa wahrzunehmen, das durch sein gemeinsames kulturelles, geistiges und religiöses Erbe und durch gemeinsame Werte vereint ist, und den Verpflichtungen Europas in der Welt gerecht zu werden.

2. Die innere Ordnung des neuen Europa und ihre institutionelle Beschaffenheit muß den Anforderungen entsprechen, die sich aus der Vielfalt in der Einheit und aus den geschichtlichen Erfahrungen ergeben, welche uns das historische Europa lehrt. Dies zu gewährleisten wird die wichtigste Aufgabe der Regierungskonferenz 1996 sein. An ihr sollten die Tschechische Republik, Polen, Ungarn und die Slowakische Republik aktiv teilnehmen können.

3. Das neue Europa wird in den kommenden Jahren erheblichen inneren und äußeren Belastungen ausgesetzt sein. Es wird diese Belastungen erfolgreich und ohne Schaden für die europäische Friedensordnung bewältigen können, wenn das, was uns zusammenhält, stärker sein wird als das, was uns trennen könnte. Unsere politischen, geistigen und kulturellen wie unsere wirtschaftlichen und sozialen Anstrengungen werden deshalb darauf gerichtet sein müssen, das zu stärken, was uns verbindet, und das zu bekämpfen, was uns erneut trennen könnte.

4. Das historische Europa wie die jüngsten Entwicklungen auf dem Balkan und in Rußland lehren uns: Der Nationalismus bleibt auch in Zukunft eine Gefahr für die Einheit Europas. Wir können nie ausschließen, daß er wiederbelebt werden und seine zerstörerischen, jede multinationale Gemeinschaft sprengenden Kräfte aufs neue entfalten könnte. Tschechen und Deutschen wächst aus ihrer geschichtlichen Erfahrung und ihrem Wissen, sowohl um die Möglichkeit multinationalen Zusammenlebens wie um die zerstörerischen Wirkungen des Nationalismus, eine besondere Verantwortung zu. Sie müssen durch ihr Wissen und durch ihr Beispiel dazu beitragen, daß sich multinationale Vielfalt in europäischer Einheit auch dann gegen nationalistische Versuchungen erfolgreich behaupten kann, wenn das neue Europa sich in kritischen Zeiten bewähren muß.

5. Wir, Tschechen und Deutsche, können dieser Verantwortung entsprechen, wenn wir den Rahmen guter Nachbarschaft und freundschaftlicher Zusammenarbeit ausfüllen, den wir uns mit dem gleichnamigen Vertrag geschaffen haben. Dies wird im Sinne einer wirklichen Ziel- und Wertegemeinschaft jedoch nur gelingen, wenn sich zwischen unseren Völkern neben Handel und Wandel auch das Vertrauen bildet, aus dem wirkliche politische Gemeinschaft erst erwachsen kann. Dieses Vertrauen wird entstehen und wachsen, wenn Tschechen und Deutsche sich sowohl der gemeinsamen Zukunft wie der Aufgabe verpflichtet fühlen, ihre eigene und ihre gemeinschaftliche Geschichte in wahrhaftiger Weise zu erforschen und anzunehmen. Solange sich die Stimmen unserer Vorfahren in unserer jeweiligen Wahrnehmung zu einem Chor der Dissonanzen und Widersprüche verbinden, werden wir die Klarheit des Urteils nicht gewinnen, die unseren Erfahrungen und unserem Wissen über die Gefahren des Nationalismus erst Autorität verleiht. Nur wenn Erfahrungen und Wissen diese Autorität besitzen, können sie zum Nutzen des neuen Europa wirksam werden. Diese Autorität zu gewinnen ist neben dem Wunsch nach guter Nachbarschaft im geeinten Europa die eigentliche Rechtfertigung für unsere Bemühungen, durch geduldige Gemeinsamkeit das zu erreichen, was wir meinen, wenn wir von Veröhnung sprechen.

Soweit meine Thesen. Ihre Begründung werde ich in drei Abschnitte gliedern. Der erste wird sich mit den absehbaren Herausforderungen und Belastungen der Europäischen Union und ihren Ursachen, der zweite mit möglichen Gefahren befassen, die daraus erwachsen können. Der dritte schließlich ist um Schlußfolgerungen für das tschechisch-deutsche Verhältnis und die Voraussetzungen bemüht, unter denen wir unserer besonderen Verantwortung für unsere Nationen und für Europa gerecht werden können.

Welches werden die wesentlichen Belastungen sein, denen sich das neue Europa in den kommenden Jahren gegenüber sehen wird? Ich will hier drei benennen: Die Folgen, die sich aus dem Zusammenbruch der Sowjetunion und den neuen Unsicherheiten in Osteuropa ergeben, die veränderten weltwirtschaftlichen Bedingungen und die demographische Revolution.

Die Überwindung der europäischen Teilung, des Kalten Krieges und der Bipolarität der gesamteuropäischen Lage hat Westeuropa eine große Last genommen und unseren östlichen Nachbarn die Freiheit gebracht. Aber sie hat die gesamte europäische Ordnung zugleich der Sicherheit der bisherigen machtpolitischen Statik beraubt und uns damit vor eine neue Aufgabe gestellt. Zum einen ist bisher weder in Osteuropa noch auf dem Balkan eine geordnete Multipolarität entstanden. Vielmehr wurden Zentrifugalkräfte freigesetzt, die zu einer förmlichen Explosion der Nationalitäten und Regionalismen und damit zu einem hohen Maß an Unordnung führten. Sie zerstörte zugleich die Strukturen und Mechanismen, die im Laufe von Jahrhunderten entwickelt worden waren, um die Vielfalt der Nationalitäten und Regionen zu einem kooperationsfähigen Ganzen zusammenzuführen. Der alte Zentralismus brach zusammen und begrub unter sich einen Großteil der bisherigen rechtlichen und administrativen Ordnungen, auf denen die innere Organisation der Sowjetunion und die internationale Zusammenarbeit mit ihr beruhten.

Die neue, noch ungeordnete Vielfalt im heutigen Rußland und in Osteuropa verlangt nach neuen Strukturen. Aber die Verantwortlichen, die sie organisieren sollen, haben bisher weder mit dezentralen Strukturen noch mit der Komplexität ausreichende Erfahrungen sammeln können, die sie zur Folge haben. Die Vielfalt, die sich ungeordnet bildet, empfinden sie als Gefahr für den Zusammenhalt des Staates. Sie fühlen sich gerechtfertigt, sie notfalls mit den gleichen Methoden wie früher zu bekämpfen.

Richtig ist, daß Rußland ungeachtet der Umwälzungen seit 1991 auch in seiner neuen Gestalt eine Weltmacht bleibt und die Zukunft Europas beeinflussen wird. Neue Formen der Zusammenarbeit müssen deshalb gesucht und gefunden werden. Sicher ist aber auch, daß die Entwicklung in Osteuropa und speziell in Rußland auf absehbare Zeit weit weniger berechenbar sein wird als in der Vergangenheit. Dem neuen Europa entsteht daraus eine bisher unbekannte Verantwortung. Wir müssen - schon im eigenen Interesse - zur wirtschaftlichen Erneuerung und zur Stabilität in Osteuropa beitragen, durch wirtschaftliche und finanzielle Hilfe ebenso wie durch die Weitergabe technischen, organisatorischen und administrativen Wissens. Die Aufgabe wird von uns Geduld, Verständnis für die Dimensionen des Transformationsprozesses in Osteuropa und einen langen Atem verlangen. Dabei werden uns die Erfahrungen zugute kommen, die wir in unseren Ländern mit dem Transformationsprozeß von der bürokratischen Diktatur zur freiheitlichen Demokratie und von der Zwangswirtschaft zur Marktwirtschaft gemacht haben.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Suche nach einer neuen Ordnung in Osteuropa sind aber auch mit neuen Gefahren für Europa verbunden.

Westeuropa wurde mit dem Ende des Kalten Krieges von einer ständigen Bedrohung seiner Existenz befreit. In der Vergangenheit ging jedoch von dieser Bedrohung aus dem Osten auch eine den westeuropäischen Konsens befördernde Wirkung aus. Die Natur der Bedrohung war jedermann einsichtig. Sie war einem Gegner klar zurechenbar. Der Feind war eindeutig identifiziert. Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat uns dieses Feindes beraubt. Seine Drohungen und Raketen hatten uns zusammengeführt: In der Atlantischen Gemeinschaft, aber auch in Westeuropa allein. Wir saßen, für alle erkennbar, in einem Boot. Das zähmte unsere Egoismen und förderte unseren Zusammenhalt.

Nun fehlt nicht nur die eindeutige Bedrohung. Mehr noch: Der Gegner von ehemals will so werden wie wir. Er will die Ordnung übernehmen, die er bisher bekämpfte. Das muß uns verwirren und unsere Orientierung erschweren. Beides droht, den Zusammenhalt zu lockern, der uns bisher verbunden hat und ohne den es keine wirkliche politische Union in Gesamteuropa geben kann.

An die Stelle einer primär militärisch definierten ist eine Bedrohung durch Unordnung getreten. Nicht atomare Raketen, sondern die Gefahren, die unseren hochentwickelten und gegen Störungen empfindlichen Ordnungen aus der Nähe von Chaos und Unordnung erwachsen können, gefährden unsere Souveränität und Sicherheit, die äußere wie die innere.

Unsere Bürger haben die neuen Gefahren inzwischen erkannt: Sie fühlen sich von organisierten Verbrechen, von unregelter Einwanderung aus dem Osten und aus dem Mittelmeerraum bedroht. Sie fürchten die Folgen von Unordnung, neuer Kriege im Osten und Südosten Europas, von Rechtlosigkeit und Menschen, denen weder die Würde des Menschen noch Rechtsstaatlichkeit etwas bedeuten und deren Handeln unvereinbar ist mit unseren rechtlichen und staatlichen Wertvorstellungen.

Diese neuen Gefahren lassen sich jedoch weit weniger erfassen als die eindeutigen Risiken der überwundenen Konfrontation. Sie drohen uns nicht nur von außen, sondern auch von innen. Die äußere

ren Gefährdungen sind schwieriger zu identifizieren als in der Vergangenheit. Es ist mühsam, sie plausibel darzustellen. Gleichwohl werden wir in den kommenden Jahren der europäischen Entwicklung mit ihnen zu tun haben...

Mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems wurden auch Veränderungen der Wettbewerbsverhältnisse in der Weltwirtschaft deutlicher sichtbar, die sich seit längerem anbahnen. Neue Wettbewerber sind in den Weltmarkt eingetreten oder bereiten sich auf ihren Eintritt vor. Auf die wirtschaftliche Lage der Europäischen Union wird dies nicht ohne Auswirkungen bleiben.

Die großen Wohlstandsmehrungen, die die westeuropäischen Länder in den vergangenen fünfzig Jahren erzielen konnten, verdanken sie neben ihrem Fleiß und ihren Fähigkeiten dem Zusammentreffen einer Reihe für sie glücklicher Umstände, einer Art historischer Ausnahmesituation. Der sogenannte Westen - Westeuropa, Nordamerika und Japan - waren in den vergangenen Jahrzehnten als hochentwickelte Volkswirtschaften praktisch unter sich. Die Volkswirtschaften des sogenannten Ostblocks fielen wegen der europäischen Teilung und ihrer eigenen wirtschaftlichen Probleme als Konkurrenten weitgehend aus. Die dritte Welt verfügte weder über das Wissen noch über das Kapital, um der westlichen Welt wirksam Konkurrenz bieten zu können. Der Westen hatte dank seiner Überlegenheit preiswerten Zugang zu Rohstoffen. Er verfügte über ein Wissens-, Qualifikations- und Kapitalmonopol, das es ihm erlaubte, eine beachtliche Monopolrente zu beziehen. Ein Teil des Wohlstandes, an den die Bevölkerung der Europäischen Union sich gewöhnt hat, ist Folge dieses Monopols und einer nachhaltigen Ausbeutung preiswerter Rohstoff- und Energiequellen.

Diese besonderen Bedingungen existieren nicht mehr. Die Mitgliedsländer des bisherigen sozialistischen Systems beginnen, in den Weltmarkt einzutreten. Die Tschechische Republik ist dafür ein hervorragendes Beispiel. Sie gleicht die entstandenen Wissensdefizite aus. Sie öffnet ihre Volkswirtschaften westlichem Kapital und seinem technisch-naturwissenschaftlichen und organisatorischen Wissen. Sie paßt ihr Recht den Bedürfnissen der marktwirtschaftlichen Ordnung an. Sie bietet, dank niedriger Arbeitskosten, zunehmend attraktive Standortbedingungen.

Zahlreiche Entwicklungs- und Schwellenländer haben ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten in den letzten Jahrzehnten ebenfalls erheblich verbessert. Ihre Bevölkerungen haben die Fähigkeit erworben, westliches Wissen und Können anzunehmen. Der vor Jahrzehnten vorherrschende Analphabetismus ist weitgehend verschwunden. Unter großen finanziellen Opfern wurden technische und wissenschaftliche Eliten auf westlichen Universitäten ausgebildet und im Land qualifizierte Facharbeiter geschult.

All dies hat zur Folge, daß sich in den kommenden Jahren eine umfassende Reorganisation der weltweiten Arbeitsteilung vollziehen wird. Aus der Sicht der Weltwirtschaft und der Lösung dringender Armutprobleme ist eine derartige Entwicklung erwünscht. Die hochentwickelten westeuropäischen Volkswirtschaften jedoch stehen vor tiefgreifenden Strukturveränderungen. Sie werden von Unsicherheiten, dem Verlust gewohnter Besitzstände und den Beschränkungen begleitet, die mit der umfassenden Veränderung des Gewohnten stets verbunden sind. Daß eine derartige Entwicklung soziale Spannungen und Auseinandersetzungen auslösen wird, ist fast unvermeidlich. Es wird sich nicht verhindern lassen, daß die Mitgliedsstaaten der Union von den Folgen der Veränderungen unterschiedlich stark betroffen sein werden. Ein besonderes Maß an Einsichts- und Führungsfähigkeit in allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen wird notwendig sein, um diese Herausforderung gleichwohl ohne schwerwiegenden Schaden für die Europäische Union zu bestehen.

Die dritte Herausforderung Europas ist die demographische Revolution, die derzeit auf der Welt stattfindet. Sie wird von unserer politischen Diskussion bisher eher am Rande wahrgenommen. In den hochentwickelten Volkswirtschaften des Westens schrumpft die einheimische Bevölkerung als Folge geringer Geburtenraten. Ihr Durchschnittsalter nimmt zu. Die deutsche Bevölkerung war zu Beginn dieses Jahrhunderts im Durchschnitt 25 Jahre alt. Zu Beginn des kommenden Jahrhunderts wird sie durchschnittlich 50 Jahre alt sein. Welche Folgen dies für ihre Innovations- und Anpassungsfähigkeit und ihre Bereitschaft haben wird, Veränderungen zu akzeptieren und als Chancen zu nutzen, weiß niemand zu sagen.

Gleichzeitig findet auf der Welt eine Bevölkerungsexplosion von unvorstellbarem Ausmaß statt. Die Weltbevölkerung vermehrt sich derzeit jedes Jahr um mehr Menschen als die gesamte deutsche Wohnbevölkerung. Daß beide Entwicklungen unser Leben in den kommenden dreißig Jahren auf nachhaltige Weise verändern werden, steht außer Zweifel...

Es ist meine Überzeugung, daß Europa die Fähigkeiten besitzt, mit den Folgen dieser - und anderer - Belastungen fertig zu werden. Ebenso sicher erscheint jedoch, daß ihre Bewältigung mit tiefgreifenden Veränderungen unserer wirtschaftlichen und sozialen Strukturen verbunden sein wird...All dies wird die Staaten der Europäischen Union unterschiedlich treffen und unterschiedlichen Anpassungsbereitschaften und -fähigkeiten begegnen. Legale und illegale Einwanderungen werden bei der einheimischen Bevölkerung zunehmend auf Ablehnung stoßen. Wachsende Kriminalität, verursacht durch wachsende Ungleichheit der sozialen Chancen und durch die Offenheit liberaler Gesellschaftsordnungen werden die Menschen beunruhigen. Soziale Besitzstände werden gefährdet erscheinen oder müssen aufgegeben werden. Die niedrigen Arbeitskosten in den östlichen Ländern Europas und den Drittländern werden in den Hochlohnländern zu vermehrter Arbeitslosigkeit führen, wenn diese nicht bereit sind, die Organisation ihrer Arbeit zu ändern. Auch diese oft schon seit vielen Jahren geforderten, aber immer wieder an Besitzständen und Sozialbürokratien gescheiterten Reformen werden Unsicherheiten und Ängste auslösen.

Aus der Erfahrung dieses Jahrhunderts wissen wir, daß Nationalismus vor allem dort gedeiht, wo Unsicherheit, Angst vor Änderungen und soziale Not herrschen. Ebenso lehrt uns die Erfahrung, daß politische Führungen zu nationalistischen Argumenten greifen, wenn sie sich innenpolitischem Druck ausgesetzt sehen, wenn sie von ihrer eigenen Unfähigkeit ablenken wollen, die Probleme zu lösen oder wenn es ihnen darum geht, politische Kosten zu "externalisieren". Wohlhabendere Gesellschaften machen gegen ärmere mit nationalistischen Argumenten mobil, wenn diese ihnen Märkte streitig machen. Im Arbeitsmarkt kann sich ähnliches entwickeln, wenn - als Folge der Freizügigkeit - Arbeitnehmer, die höhere Einkommen erwarten, von anderen verdrängt werden, die mit weniger zufrieden sind. Solange Wachstum herrscht und jeder mit einer verlässlichen Vermehrung seines Wohlstandes rechnen kann, läßt sich leicht tolerant sein. Wirkliche Offenheit der Märkte und Bereitschaft zum Wettbewerb zeigt sich erst, wenn die eigenen Besitzstände in Gefahr geraten. In den kommenden Jahren wird das Wachstum nicht ausreichen, um die bestehenden Besitzstände vor Bedrohungen durch Wettbewerb zu schützen. Viel spricht dafür, daß dies auch die Stunde wiedererwachender Nationalismen werden könnte.

Dies führt mich zu meiner vierten und fünften These:

- Unsere Verpflichtung, den Gefahren des Nationalismus frühzeitig und mit der ganzen Autorität unserer Erfahrungen und unseres Wissens entgegenzutreten, wo immer Nationalismus seine zerstörerischen Wirkungen zu entfalten droht,

- zwischen unseren Völkern das Vertrauen zu schaffen, ohne das wir unserer Verantwortung für das Wohl unserer Völker und das neue Europa nicht gerecht werden können.

Daß wir, Tschechen und Deutsche, entschlossen sind, unsere europäische Zukunft gemeinsam zu gestalten und damit auch allen Gefahren entgegenzutreten, die es bedrohen, haben die Präsidenten unserer Länder für uns alle überzeugend formuliert. Diese Entschlossenheit ist gleichermaßen Fundament unserer Nachbarschaft und Zusammenarbeit wie auch des geeinten Europas.

1. Was nun das Verhältnis von Tschechen und Deutschen selbst angeht, sollten wir zunächst drei Ebenen unterscheiden. Zum ersten gibt es die Ebene praktischer Nachbarschaft. Sie entfaltet sich vor allem im Bereich der Regionen, hier also der Bundesländer einerseits und der tschechischen Regionen andererseits: Böhmen und Sachsen oder Böhmen und Bayern und die nachbarschaftlichen Beziehungen von Stadt zu Stadt, von Landkreis zu Landkreis. Sie bieten das Feld für die Euroregionen, die zwischen unseren Ländern bereits bestehen. In ihnen entwickelt sich das Netzwerk gelebter Nachbarschaft im gemeinsamen Haus Europa. Die Länder und Regionen sind Treuhänder dieser Nachbarschaft.

Zum zweiten ist das die Ebene gesamtstaatlicher Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland auf der Grundlage der Souveränität unserer Nationen. Ihre Dimensionen sind politisch, historisch, kulturell und wirtschaftlich. Sie werden durch unseren Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit geprägt. Die wirtschaftlichen Beziehungen stehen derzeit ganz im Vordergrund. Die politischen, geistigen und kulturellen Dimensionen werden jedoch in dem Maße an Bedeutung gewinnen wie es darauf ankommt, unserer gemeinsamen europäischen Verantwortung Rechnung zu tragen.

Die dritte Ebene betrifft das Verhältnis der Tschechischen Republik zu und ihre Rolle in Europa und damit vorrangig ihre Beziehungen zur Europäischen Union. Auch hier sind, wie das Assoziierungsabkommen zeigt, die historischen, die politischen und die wirtschaftlichen Aspekte eng miteinander verknüpft. Auch hier werden, trotz der vorherrschenden Dominanz des Wirtschaftlichen, die historischen und kulturellen Fragen an Bedeutung gewinnen. Welche Rolle Tschechien in Europa einnehmen soll, läßt sich nicht losgelöst von den Herausforderungen beantworten, vor denen Europa steht, und der Geschichte, die uns verbindet.

2. ...Für die politischen, geistigen und kulturellen Beziehungen der beiden Völker zueinander sind... Bemühungen um ein vertieftes Vertrauen und damit um Versöhnung unerlässlich. Belastbare politische Beziehungen lassen sich zwischen beiden Ländern nur aufbauen, wenn sie auf dem Willen gründen, das abzubauen, was uns trennt, und das zu stärken, was uns verbindet. Nicht um Versöhnung geht es dabei in erster Linie, sondern um die Bereitschaft dazu. Sie ist für die Entwicklung aller Beziehungen immer dann entscheidend, wenn Belastungen auftreten, die gemeinsam überwunden werden müssen.

Derartige, vor allem auch wirtschaftliche Belastungen werden auftreten. Denn der Transformationsprozeß, der durch die Wiedervereinigung Europas ausgelöst wurde, ist noch lange nicht abgeschlossen. Zwischen unseren Ländern wird es immer wieder wirtschaftlich begründete Spannungen geben. Deutsche werden sich durch Standortvorteile der Region Böhmen, wie niedrigere Löhne und damit günstigere Produktionskosten, beeinträchtigt sehen. Tschechen werden deutsche Investitionen als Gefährdung der eigenen Identität empfinden. Je intensiver sich der Wettbewerb im europäischen Wirtschaftsraum gestaltet, umso tragfähiger müssen die gemeinsamen politischen und kulturellen Grundlagen sein, die es uns erlauben, den Vorteil des einen als eine Verbesserung des Ganzen und damit mittelbar auch als eigenen Vorteil zu erleben...

3. Wichtig ist bei alledem, daß Versöhnung kein einmaliger Vorgang sein kann. Versöhnung ist vor allem ein Prozeß. Dieser Prozeß ist offen, wie alle historischen Vorgänge. Ob die Bemühungen um Versöhnung tatsächlich zum Ziel führen, oder ob sie durch Ereignisse unterbrochen werden und die Versöhnung erneut erschweren, ist nie sicher. Deshalb ist es besonders wichtig, daß wir bei dem Bemühen um gegenseitiges Vertrauen einige Grundsätze beachten...:

Versöhnung beginnt mit der Wahrheit.

...Jeder von uns, jede Region, jedes Land in Europa hat seine historische Wahrheit, seine Ahnen und seine Toten. Jeder beschreibt mit dieser Wahrheit zugleich seine Identität und das, womit er glaubt, leben zu können. Seine jeweilige Wahrheit ist zugleich Grundlage seines Handelns, seiner Politik, seiner Erwartungen an die Nachbarn und die Zukunft. Den Tschechen und den Deutschen geht es nicht anders, ebensowenig den Böhmen und den Sachsen.

Objektive historische Wahrheiten, denen sich alle vorbehaltlos ein- und unterordnen können, gibt es in der menschlichen Erkenntnis nicht.

Deshalb kann des einen Wahrheit für sich genommen nicht zugleich und in jedem Fall auch die Wahrheit des anderen sein.

Historische Wahrheiten der Völker, an denen sie sich ausrichten, sind deshalb, soweit es um die ganze, objektive Wahrheit geht, stets Teilwahrheiten. Sie sind das Ergebnis einer bestimmten Sicht der Dinge, also subjektiv.

...Wir müssen somit, wenn wir zu einer Gemeinsamkeit in der Bewertung gelangen wollen, unsere Deutung der Wahrheit um die Dimension der Wahrheit des anderen erweitern. Wir müssen unser Denken um das Denken des anderen ergänzen...

Versöhnung kann gelingen, wenn wir dem anderen dessen Standpunkt zubilligen, auch wenn wir ihn nicht teilen.

Das gilt auch für die unterschiedliche Interpretation geschichtlicher Ereignisse und Entwicklungen. Sie sind nie allumfassend, sondern beruhen auf einer Auswahl von Ereignissen, die wir unserem Urteil zugrunde legen und die häufig so ausgewählt sind, daß sie mit diesem Urteil übereinstimmen. Unterschiedliche Urteile führen zu unterschiedlichen Wahrnehmungen geschichtlicher Ereignisse.

Deshalb kann Versöhnung zwischen Völkern nur stattfinden, wenn die Bereitschaft besteht, dem jeweils anderen Volk dessen Gesichtspunkt, seine "Geschichtsauffassung" oder "historische Interpretation" zuzubilligen. Diese unterschiedlichen Interpretationen sind, wie Karl Popper uns lehrt, nicht unvereinbar, solange wir sie nicht als abschließende geschichtliche Wahrheit, sondern als "Kristallisationen von Gesichtspunkten" auffassen. (Popper, Über Geschichtsschreibung und den Sinn der Geschichte, in: Alles Leben ist Problemlösung, S. 173, 182ff)...

Politische und wirtschaftliche Integration setzt die Gemeinsamkeit des Verstehens der jeweiligen historischen Wahrheit des anderen und die Bereitschaft voraus, sie in die geistige und kulturelle Gemeinschaft mit aufzunehmen, die das Ganze ebenso zusammenführt, wie sie es Nachbarn erlaubt, Freunde zu werden.

...Nicht allein die Integration der Volkswirtschaft, sondern die Bereitschaft, einander die eigene Wahrheit zuzugestehen und die Erkenntnisse aller miteinander zu verbinden, hat die Grundlage für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft geschaffen. Für unser Verhältnis zu Frankreich hat die Begegnung von de Gaulle und Adenauer in Reims diese Integration der Teilwahrheiten zwischen Franzosen und Deutschen besiegelt. Nicht nur die Versöhnung, auch die Integration beginnt mit der Wahrheit...

Jede Erweiterung der eigenen Sicht der Dinge führt zu einer insgesamt neuen Sicht der Dinge.

Gemeinsame Wahrheiten finden wir nicht durch Addition, sondern allein durch Integration unserer jeweiligen Wahrheiten. Aber das Risiko eines solchen Weges ist tragbar. Denn wir können uns auf die Fundamente verlassen, die das historische Europa für uns bereithält. Zu diesem Europa gehören Tschechen und Deutsche seit Jahrhunderten. Das neue Europa findet diese Gemeinsamkeit vor und muß sie nicht erst begründen.

Tschechien ist dank dieses gemeinsamen europäischen Erbes längst Teil der Europäischen Union - ebenso wie Polen, Ungarn oder die Slowakische Republik...Wenn es um die kulturelle und historische Einheit Europas geht, kann die Europäische Union mit der Mitgliedschaft der Tschechischen Republik allenfalls ratifizieren, was bereits existiert: die Vielfalt in der Einheit unserer europäischen Geschichte und Identität.

Neben der Gewißheit der gemeinsamen Zugehörigkeit zum historischen Europa verbindet uns auch das überragende Interesse an der Bewältigung der zukunftsichernden Aufgaben des neuen Europa.

Es geht um die gemeinsame Sicherheit Europas; den gemeinsamen Schutz der Umwelt; die gemeinsame Fortentwicklung unserer Wirtschaft und unserer sozialen Ordnungen; den gemeinsamen Kampf gegen Armut und Ungerechtigkeit; das gemeinsame Überleben der europäischen Idee von Menschenwürde und Verantwortung in der Welt...

Zu unseren gemeinsamen Aufgaben gehört es auch, die negativen Folgen der politischen, geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung seit der Industrialisierung für unser Denken und Handeln zu überwinden. Sie hat uns nicht nur großartige wissenschaftliche und technische Erweiterungen unseres Denkens und Könnens gebracht, sondern auch die Gefahr der Entgrenzung. Unter der Wucht materieller Expansion droht die Seele der europäischen Politik Schaden zu nehmen: die Seele abendländischer Politik, die unserem gemeinsamen Handeln ihren Sinn gibt, den Sinn, der uns befähigt, uns als Europäer zu erkennen, der uns zusammenhält und ohne den wir zum Frieden unfähig sind...

Wir werden einander ertragen, indem wir einander gerecht werden. Soweit das heute noch möglich ist, werden wir damit Gerechtigkeit widerfahren lassen können: den tschechischen Opfern des Naziterrors, den Deutschen, denen der Weg zur gemeinsamen Vergangenheit und damit der Zugang zu ihren historischen Wurzeln bisher noch durch Voten versperrt ist, die schon deshalb nur einen Teil der gemeinsamen Wahrheit widerspiegeln können, weil sie in Zeiten der Zerrissenheit gesprochen wurden.

Tschechen und Deutsche wollen gemeinsam das neue Europa mitgestalten und es vor neuen Gefahren, vor allem der Gefahr eines neuen, zerstörerischen Nationalismus schützen. Tschechen und Deutsche wollen dabei aufbauen auf den Fundamenten des historischen Europa, eingedenk unserer jeweils begrenzten Einsicht in seine Wahrheiten. Deshalb sind wir entschlossen, unser Wissen und

Denken und das des anderen zu erweitern, damit wir so zu der Gemeinsamkeit finden können, auf der die Union der Europäer allein gedeihen kann...

Wir werden es schaffen, auf dem guten Fundament, das wir für unser Zusammenleben nach 1989 bereits gelegt haben, weiterzubauen. Wir werden mit aller Kraft und auf allen Ebenen die begonnene Zusammenarbeit weiterentwickeln. Denn wir wissen uns verbunden im gemeinsamen Engagement für die Grundwerte der Zivilisation, auf denen das Europa von heute gegründet ist. Und wir wissen, daß es dazu keine wirkliche Alternative gibt...

Kurt Biedenkopf

Der Autor

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf ist Ministerpräsident des Freistaates Sachsen.

Dieser Beitrag wurde als Rede auf einer Veranstaltung der Bertelsmann AG und der Karlsuniversität Prag am 28. April 1995 innerhalb der Redenreihe "Gespräche mit dem Nachbarn" gehalten.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 28/29 1995, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>